

213

Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner

gehalten in Zürich am 15. Dez. 1916 in Dornach

Meine lieben Freunde!

Wären wir nicht eine Vereinigung, welche alle Dinge vom Gesichtspunkte der Erkenntnis, und zwar der vertieften geistigen Erkenntnis aus zu betrachten hat, so wäre es selbstverständlich, daß ich gerade mit den von vielen Seiten gewünschten Betrachtungen, die wir jetzt durch einige Tage anstellen, einhalten würde; denn auf jeder anderen als auf einer ersten und objektiven Erkenntnisgrundlage, wenn es sich um etwas anderes handeln würde als um Erkenntnis, würde selbstverständlich die Betrachtung ausgesetzt werden müssen bis zu dem Zeitpunkt, bis zu dem effektive Ergebnisse der wichtigen Vorgänge in unseren Tagen vorliegen. Es ist glaube ich auch dieses selbstverständlich, daß eine jede Seele, welche es ernst und aufrichtig meint mit dem menschlichen und menschlichen Heil, in banger Erwartung demjenigen entgegen sieht, was in den nächsten Tagen geschieht. Auf es sich doch durch die Tatsache entscheiden, ob gewisse Stimmen aus dem, was wir die Peripherie in diesen Betrachtungen genannt haben den Umkreis genannt haben, ob gewisse Stimmen in der Lage sind, sich noch so weit auf sich selbst zu besinnen, daß der ganzen Menschheit und auch der Menschheit der Zukunft nicht zugeantet werden dürfte eigentlich, daran zu glauben, daß man einen Frieden für die Menschheit will u. für den Frieden kämpft, diesen Frieden zu erlangen, wenn man diese Möglichkeit ausschließt. Es ist nicht einmal, dem Schein nach, - es wäre nicht einmal jemand noch dem Schein nach verpflichtet, - dem Schein nach sage ich - an ein Quäntchen Aufrichtigkeit all der Deklamationen zu glauben, die vom Frieden oder gar vom Recht

der Völker sich hören lassen, wenn die Dinge so verlaufen würden, wie es nach dem freilich durchaus für einen ernsten Betrachter heute nicht mehr in Betracht kommenden Zeitungsstimmen sich ausnimmt. Aber die Welt wird ja Gelegenheit haben in der nächsten Zeit, zu hören, ob sie sich zu entschließen hat, mit vollem Bewusstsein die Deklamationen von einem Willen zum Frieden in unnichtiger Weise, in unwahrhaftiger Weise aufzunehmen u. weiter irgendwie sie noch erheblich zu finden, oder sich zur Wahrheit zu wenden.

Aber m. l. Fr., wir stehen ja eben auf dem Boden der Erkenntnis, und deshalb brauchen wir diese Betrachtungen nicht zu unterbrechen. Wir suchen die Wahrheit, und die Wahrheit muß in allen Fällen dasjenige sein, was man zu suchen ist. Deshalb kann sie niemals im Ernste schädlich sein oder oder ~~oder~~ schädlich wirken. Ich will nun heute einiges von dem vor die Seele Ihres führen, welches die Möglichkeit bietet kann, in mancher Richtung das Urteil zu einem berechtigten zu machen. Ich möchte und das werden Sie aus den verschiedenen Bemerkungen, die ich machte, wohl entnommen haben - ich möchte nicht im geringsten weder jemandes Standpunkt noch jemandes Urteil beeinflussen. Aber um was es sich handelt, das ist: sowohl den Tatsachen des physischen Planes wie den Tatsachen u. Impulsen der geistigen Welt ruhig ins Auge zu schauen. Ich habe Ihnen schon vor einiger Zeit davon gesprochen, daß gewiß die Frage der Notwendigkeit im Weltgeschehen ins Auge gefasst werden muß, selbst gegenüber den schmerzlichsten Ereignissen. Aber Anthroposophie wird uns niemals zu Fatalisten machen, wird uns niemals dazu bringen können, von der Notwendigkeit so zu sprechen, daß wir einfach sagen; Man habe sich in diese Notwendigkeit zu fügen wie in ein Fatum, Man wird die Frage aufwerfen können: Müßten denn diese schmerzlichen Ereignisse kommen, die da gekommen sind?

Selbst für den Fall, daß man vor der Hypothese - sei es angenommen - sich gedrängt fühlen müßte, zu sagen: "ja sie sind notwendig gewesen, - selbst für den Fall kann es sich nicht darum handeln, sich einfach fatalistisch

3.
inz diese Notwendigkeit zu fügen. Was ich damit meine, möchte ich zunäc
ächst einmal durch einen Vergleich klarmachen. Nehmen wir einmal an,
zwei Menschen stritten sich darüber, wie es denn sein würde mit der
Ernte des nächsten Jahres auf einem bestimmten Gebiete. Nun ja, da könn
te jemand kommen und könnte sagen: "Diese Ernte wird von Naturnotwen
digkeiten abhängen; man habe es mit einer äußersten Notwendigkeit zu
tun. Und er könnte nun sehr schön alle Notwendigkeiten aufzählen, was
für ein Wetter kommen müßte, was sonst für Bedingungen da sein müßten,
die mehr oder weniger von dem menschlichen Willen unabhängig sind.
Schön, gut. Der andere könnte sagen: "Du hast recht, das mag ja alles be
stehen; aber es handelt sich darum vor allen Dingen, daß wir die Frage
so weit praktisch ins Auge fassen, als sie unser praktisches Mitteln for
dert. Und da kommt es mir eigentlich viel weniger darauf an, jetzt über
das Wetter, über diese oder jene Dinge zu sprechen, sondern es kommt mir
darauf an, daß ich, der ich beteiligt bin u. beteiligt sein will an
der Ernte des nächsten Jahres zu meinem Teil, den besten Samen ausstre
ue, den ich finden kann. Und wie auch die $\frac{1}{2}$ anderen Faktoren sein
mögen, an mir ist es, den besten Samen auszustreuen. - Der erste Mann mag
Fatalist sein, der zweite wird dasjenige, was der erste als Grundlage für
für seinen Fatalismus zu sagen hat, nicht ableugnen, aber er wird alles
tun, um den rechten Samen auszustreuen. Und so handelt es sich denn auch
für jeden Menschen, der einsichtig sein will, vor allen Dingen darum, daß
die Möglichkeit zu finden, den rechten Samen auszustreuen.
Nun ist natürlich für die geistige Entwicklung der Menschheit dieses
Wort "den rechten Samen ausstreuen" ein viel komplizierteres als für
das Beispiel, das ich eben angeführt habe. Denn es wird sich darum han
deln, nicht bloß ein paar abstrakte Grundsätze geltend zu machen, sondern
denn aus den Bedingun^gen der Menschheitsentwicklung in richtiger Weise
zu erkennen, was gerade dieser Menschheitsentwicklung in dem gegen
wärtigen Zeitpunkte notwendig ist. Denn wie auch das Wetter des nächs
ten Jahres sein mag, was auch sonst für Hindernisse eintreten mögen

oder für Bedingungen, - wenn der zweite sähen Samen nicht ausstreut, dann wird ganz gewiß eine schlechte Ernte kommen! Und so handelt es sich darum, daß man einsieht, daß gewisse Bedingungen notwendig sind in der Gegenwart, - gegen welche sich der größte Teil der Menschen, der weitaus größte Teil der Menschen heute sträubt - Bedingungen nötig sind die der Menschheitsentwicklung einverleibt werden müssen, damit eine gedeihliche heilsame Entwicklung in der Zukunft geschehen könne. Und einzusehen handelt es sich, daß vor allen Dingen die Menschheit gegenwärtig in einer solchen Entwicklungsphase ist, daß es ihr selbst überlassen ist, mit ihren Irrtümern in gewissen Grenzen zurechtzukommen. Das war nicht in früheren Zeiten, m. l. fr., in früheren Zeiten, bevor bis zum 5. nachatlantischen Zeitraum herauf die Menschen dazu gebracht worden sind, sich ihrer Freiheit völlig bewußt zu sein, zu einem großen Teil der Erdenmenschen wenigstens, griffen göttlich-geistige Mächte in die Erdenentwicklung ein, und sie griffen so ein, daß deutlich wahrzunehmen war, daß dieses Eingreifen der göttlich-geistigen Mächte von den Menschen empfunden worden ist. Und darauf kommt es an heute, die Menschheit ^{zu} darauf hinzuweisen, zu gewissen Einsichten zu kommen, über gewisse Dinge ein gesundes, ein mit den Entwicklungsbedingungen der Menschheit zusammentreffendes Urteil zu haben. Und daß ein Sträuben gegen dieses Urteil vorhanden ist, das gehört zu den tieferen Veranlassungen der gegenwärtigen schmerzlichen Ereignisse.

Gewiß, wir werden auch über die Frage in diesen Tagen zu sprechen haben: "warum die Menschheit sich nicht vor einem Jahrhundert spirituellen Tendenzen zugewendet hätte? Denn hätte sie sich spirituellen-Tendenzen zugewendet, so wäre ganz gewiß die heutige schmerzliche Lage nicht gekommen." Aber diese Frage wollen wir heute noch für eine wenig vertagen, und sie vielleicht morgen oder übermorgen uns vorlegen. Vor allen Dingen wollen wir daran festhalten, daß zum großen Teil diese schmerzlichen Ereignisse aus dem Zurückweisen des Zusammenhanges mit

der spirituellen Welt gekommen sind. Man möge daher die heutigen Zeitereignisse ein Karma des Materialismus nennen, aber man muß dann dieses Wort von Karma des Materialismus nicht wiederum als Phrase nehmen, sondern man muß es in der richtigen Weise verstehen.

Einsichten, die tief notwendig wären, sie sind in den Zeiten, die wir mehr oder weniger durchlebt haben schon, also in den Zeiten der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts u. der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts nur ganz sporadisch aufgetreten, da oder dort aufgetreten. Gewiß, es sind einige Einsichten, u. auf Einsichten kommt vieles an. es sind einige Einsichten in die Menschheit geworfen worden; und man hat auch versucht, diese Einsichten so in die Menschheit zu werfen, daß dabei das hätte herauskommen können, daß eine größere Anzahl von Menschen hätte erfaßt werden können davon. Aber es ist gegenwärtig noch aus Gr^unden, die eben später erwähnt werden können - es ist gegenwärtig noch ein ungeheures Sträuben in der Menschheit gegen jede mögliche höhere, auf spiritueller Grundlage ruhende Einsicht. So ist vor Jahren eine Schrift erschienen, können Sie sagen, na, es erscheinen viele Schriften, und was hat es für eine Bedeutung? Höchstens kann es eine theoretische Bedeutung der Belehrung haben, wenn eine Schrift erscheint. Denn davon, daß die Menschen dies oder jenes lesen, kann das Heil der Welt nicht abhängen. - Dennoch hängt vieles davon ab, mehr als man glaubt (gerade, wenn Sie das in Ihrer Seele noch einmal überschauen, was ich in den letzten zwei, drei Vorträgen gesagt habe, so werden Sie das sich selber zugaben können), dennoch hängt mehr davon ab als man glaubt, ob gewisse Ideen, ob gewisse Einsichten sich verbreiten. Ein Buch, sagte ich ist erschienen; der Verfasser dieses Buches ist Brooks Adams. Das Buch ist in Amerika erschienen. Als es vor Jahren erschienen ist, erschien es mir als eine der bedeutendsten Manifestationen neuerer Menscheneinsicht, wenn man die Art, wie das Buch in die Welt geschickt worden ist, dadurch verderben worden ist. Das ist...

daß einer der allergrößten Phrasenre der Gegenwart, nämlich der
 Expräsident Roosevelt, die Vorrede dazu geschrieben hat, so bleibt
 doch bestehen, daß die Ideen/ dieses Buches von Brooks Adams hätten
 im weitesten Sinne aufklärend wirken können. Für das europäische Gei-
 Geistesleben kann auch noch das in Betracht, daß z. B. die deutsche
 Übersetzung dieses Buches von Brooks Adams erschienen ist von einem
 Verlag aus, von dem man wußte, daß er im Dienste ganz bestimmter geis-
 tiger Richtungen steht, geistiger Richtungen, die z. B. der usrigen-der
 anthroposophischen-ganz entschieden feindlich u. abträglich sind.
 Aber darauf kommt es nicht an, sondern es kommt immer darauf an, ein
 Empfinden dafür zu haben, daß es von Bedeutung ist, wenn, ich möchte
 sagen, unter solcher entsprechender Flagge gewisse Ideen in die Welt
 gesetzt werden, denn es ist ein Unterschied, ob ein Buch-sagen wir-ein-
 fach im Cotta'schen Verlag ist, was ein angesehen, vornehmer Verlag ist,
 ist, aus, der eben Bücher erscheinen läßt, oder ob ein Buch wie dieses,
 was ich anführe, nicht in einem solchen Verlag, erscheint wie der Cotta-
 sche ist, sondern in einem Verlage, in dem sonst Schriften erscheinen,
 die im Dienste einer ganz besonderen Gesellschaft/ zum Erscheinen ge-
 bracht werden. Das ist ein großer Unterschied, ob man es nur mit Litera-
 tur, oder ob man es mit gewollten Impulsen zu tun hat, das ist ein gro-
 ßer Unterschied.

Was enthält nun dieses Buch von Brooks Adams? Ich will Ihnen nur die
 Hauptideen entwickeln. Die Hauptideen werden zunächst in einer, ich
 möchte sogar sagen, diletantischen Weise, soweit man sie eben in ihrer
 Tragweite in Amerika erkennen konnte, sie werden zunächst in einer di-
 lettantischen Weise ganz allgemein u. abstrakt entwickelt. Aber zu-
 nächst ist es doch wichtig, zu wissen, daß von einer Stelle aus gewis-
 sermaßen solch ein Vogel auffliegt. Die Ideen, die entwickelt werden,
 sind etwa diese: Es gibt in der Welt verschiedene Völker; die Völker
 sind durch lange Zeiten hindurch in Entwicklung begriffen. Man kann

verfolgen in der Entwicklung der Völker Aufgang u. Niedergang. Die Völker werden geboren, machen eine Säuglings-Jugendperiode durch, eine Periode des reifen Alters, machen ein Greisenleben durch, und gehen wieder zu Grunde. - Natürlich zunächst keine tiefe Wahrheit, sondern nur ein Gerippe; aber dasjenige, was der Brooks Adams für diese Entwicklung der Völker als Gesetz entwickelt, das ist nun schon von einem gewissen Gewichte. Er sagt: "Man kann beobachten, daß die Völker in der Regel in der Jugend, wenn sie noch jugendliche Völker sind, mit Notwendigkeit entwickeln zwei zusammengehörige Anlagen. - Man muß, wenn man nun überhaupt eingehen will auf solche Ideen wie die Brooks Adamschen, natürlich Völker als solche von den einzelnen menschlichen Individuen, die zu den Völkern gehören, streng trennen, und man muß auch nicht den Staatsbegriff mit dem Volksbegriff verwechseln. Gewisse Eigenschaften schreibt Brooks Adams also einer ganz bestimmten Entwicklungsperiode der Völker zu. Und diese Eigenschaften gehören zusammen nach seiner Anschauung. Gewisse Völker in einem Jugendzeitalter haben erstens die Anlage zur Imagination, sagt er. Das heißt: Sie haben die Anlage, sich Vorstellungen zu bilden, welche vorzugsweise aus dem Inneren geschöpft sind, der produktiven Imagination ihren Ursprung verdanken, nicht der Überlegung, nicht dem, was man heute Wissenschaft nennt, sondern der schöpferischen Innerkraft des Menschen. Solche Völker, meint Brooks Adams (ich referiere jetzt nur) solche Völker, meint Brooks Adams, haben eine andere Eigenschaft notwendig damit verbunden; das ist: sie sind kriegerisch. Und untrennbar, meint er, sind die Eigenschaften bei Völkern der Imagination, der imaginativen Natur, und der kriegerischen Anlagen. Das hält er für ein Naturgesetz des geistigen Lebens der Völker. Es ist ihm gleichsam ein Typus von Völkern vorhanden, das sind die ~~Völker~~ imaginativen und kriegerischen Völker.

Ein anderer Typus von Völkern ist ihm vorhanden, das sind die Völker

bei denen nicht mehr die Imagination vorherrscht, sondern die Imagination gekemmt ist zu dem, was man kühles wissenschaftliches Urteil nennt. Solche Völker, welche kühles wissenschaftliches Urteil haben, sind durch ihre eigene Natur nicht kriegerisch, sondern industriell u. kommerziell. Und dies beiden Eigenschaften nicht bei Menschen aber bei Völkern-, diese beiden Eigenschaften, insofern sie als Volkseigenschaften auftreten, gehören zusammen: wissenschaftlich, kommerziell. Denn schließlich das Kommerzielle hat die Grundlage des Industriellen wissenschaftlich, kommerziell; imaginativ kriegerisch.

Ich will vorläufig diese Ideen nicht kritisieren, sondern ich will nur erwähnen, daß, wenn auch in dilettantischer Weise hier sich geltend macht ein Urteil, welches gewissermaßen vor Jahren aus Amerika aufplatternd sagte: "Ist Euch zu glauben, Ihr könnt die Menschheit oder sagen wir besser die menschlichen Stiefel-über jeden beliebigen Leisten schlagen, Ihr könnt beliebige Ideale aufstellen; beachtet wohl, daß man nur von demjenigen reden soll, was in der Evolution begründet ist, und daß man nicht zusetzen soll einem Volke wie z.B. dem slavischen Volke, das imaginativen Charakter hat, unkriegerisch zu sein." Wer das Buch von Brooks Adams aufmerksam liest, der wird gerade auf das letzte Beispiel aufmerksam hingewiesen. Und man soll auch nicht nach dem äußeren Schein urteilen, sondern nach inneren Werten, nach der inneren Affinität. Dilettantisch ist das Buch schon aus dem Grunde, m.l. Fr., weil solch eine Erkenntnis, wenn sie überhaupt ausgesprochen wird, nur darf ausgesprochen werden auf Grundlage spiritueller Einsichten. Denn so lange man nicht spirituelle Einsichten hat, werden Urteile über die Evolution der Menschheit, bei der spirituelle Mächte mitwirken, selbstverständlich immer einseitig sein. Denn man wird vor allen Dingen eine große Wahrheit ausschließen, die große Wahrheit, daß, in so weit man es auf dem physischen Plan mit den Ereignissen,

aber auch mit dem Willen der Menschen zu tun hat, was innerhalb der Maya steht. Man sobald man die Maya nicht als Maya behandelt, muß man immer Irrtümern verfallen, was man m. l. fr., Irrtümern verfallen m. l. fr. wenn man die Maya als eine Wirklichkeit behandelt; als Wirklichkeit behandelt man die Maya aber schon dadurch meistens, daß man auf das Werden innerhalb der Maya und auf dasjenige, was dem Werden ähnlich ist, nicht die richtige Aufmerksamkeit wendet. Wieso? Nun, nicht wahr, es wäre sehr schön, wenn es nicht ein Unsinn wäre, daß es immer Frühling wäre, daß immer die Pflanzen blühten, daß man immer sproßendes u. spritzendes Leben hätte. Und es könnte irgend jemand sagen: Warum haben es denn die Schöpfer der Welt nicht so eingerichtet, daß immer sproßend-dess sproßendes Leben da ist? Warum müssen denn die schönen Tulpen, die schönen Lilien, Rosen auch abwelken und verfaulen? Sehr einfach, nicht wahr, damit sie wieder blühen können; deshalb müssen sie auch abwelken u. und verfaulen. Inwiefern wir auf dem physischen Plan stehen, müssen wir uns klar sein, daß das eine ohne das andere nicht sein kann, ja, daß das eine um des anderen willen da ist, daß der Goethesche Satz eine tiefe Wahrheit hat: die Natur habe den Tod erzeugt, um viel Leben zu haben. Weil die physische Welt die Maya ist, gibt es solange man in der physischen Welt bleibt, keinen Ausgleich, sondern nur in dem Augenblick gibt es einen Ausgleich, was in dem man sich erheben kann von der physischen Welt zu der spirituellen Welt. Dann wird dieser Ausgleich allerdings nicht anders ausfallen, als man glaubt, solange man die physische Welt für eine Wirklichkeit hält. Das heißt: es gibt eine Notwendigkeit, mit den Gesetzen der Maya sich bekannt zu machen und zu lernen, daß innerhalb der Maya nirgends gefunden werden kann ein Ausgleich, nicht durch Menschen und nicht durch andere Wesen, wenn nicht in die Maya verweben wird dasjenige, was nicht innerhalb der Maya liegt, was innerhalb der Wirklichkeit, der geistigen Wirklichkeit liegt. Daher handelt es sich immer vor allen Dingen darum, die Maya als Maya kennen zu l

lernen, kennenzulernen, wie sich die Dinge verhalten, wenn auch dem Aufblühen, dem Aufsproßen, dem Aufsprießen beigezellt sein muß innerhalb der Maya das Abwelken. Der Natur gegenüber wird das jeder leicht zugeben können, weil der Natur gegenüber jedermann geneigt ist - er wird ja mit der Nase eben dazu gestoßen - die Tatsache anzuerkennen. Denn es wird jeder leicht zur Einsicht zu bringen sein: im Sommer oder Herbst 1917 müssen die Früchte reifen, die in der entsprechenden vorherigen Aussaatperiode gesät worden sind. Hat man so leichte Früchte gesät, müssen schlechte Früchte geerntet werden, ganz selbstverständlich. Und man wird geneigt sein, auf die Aussaat zu sehen, und man wird sich nicht so leicht umgaulen lassen von der Maya in diesem Falle, wie auf einem anderen Gebiete des menschlichen Lebens, wo die Dinge getrübt auftreten. Denn sehen Sie, weist man im Völkerleben zu irgend einer Zeit in einer ähnlichen Weise auf so etwas hin wie die schlechte Aussaat eines Menschen es in jährlichen Reifen der Früchte wäre, ja, so würde man sogleich auf Vorurteile stoßen, die etwa von folgendem Kaliber wären. Ich sage einem Menschen, :na ja, du darfst dich nicht wundern, daß du heute Schlechtes Erntest, denn sieh mal Deine Aussaat an! - dann sagt er, was das ist meine Aussaat, und wenn du über die Aussaat des vorigen Jahres irgend etwas sagst, dann trifft du mich. Ich will ihn aber gar nicht treffen, er kann höchst unschuldig an seiner Aussaat sein, es handelt sich gar nicht darum, einen zu treffen, sondern objektiv den Tatbestand zu konstatieren. Es kann sich mir gar nicht darum handeln, irgendwie zu urteilen über den Zusammenhang von ihm mit seiner Aussaat, das mag seine Sache sein, das überlasse ich ihm ganz. Aber für die Erkenntnis der Objektivität kann es sich darum handeln die Aussaat wirklich zu prüfen und hinzusehen auf das, um was es sich handelt. Bleibt man dabei objektiv, dann wird es vielleicht auch dem Aussäer, wenn er selbst an seiner Aussaat beteiligt ist, nützen; wenn ihn nicht nicht ein anderer - ja wie sagt man nun, - "übers Ohr gehauen hat", so

t/
 wird er vielleicht recht viel Nutzen ziehen können sogar, wenn man ihm den Zusammenhang zwischen Ernte und Aussaat klar macht. Dieses möchte ich nur sagen, um Sie darauf hinzuweisen, daß es darauf ankommt, manche ^{a/} Gedanken in der richtigen Richtung geltend zu machen, in der richtigen Art zu suchen.

Und nur möchte ich, nachdem ich dies vorausgeschickt habe, etwas anführen, wie Sie gleich sehen werden, od/er doch später sehen werden, aus zwei verschiedenen Gründen. Ich habe aufmerksam gemacht im Verlaufe der hier gehaltenen Betrachtungen der letzten Zeit auf einen König von England, der in Bezug auf die religiöse Entwicklung auf dem Felde der Myra für England eine große Rolle spielte, eben auf dem Felde der Maya eine große Rolle spielte: Heinrich der 8. Sie wissen, er hatte eine große Praxis im Sichentledigen seiner Frauen; er hat es ja zu einer großen Anzahl von Frauen gebracht. Er hatte aber auch-na sagen würde die Courage, sich vom Papste loszusagen, weil der Papst eine seiner Ehen nicht trennen wollte. Und aus diesem Grunde, weil der Papst eine seiner Ehen nicht trennen wollte, hatte dieser Heinrich 8. die Courage, ganz England, soweit es von ihm abhing, eine neue Religion zu geben. Da ja, darüber haben wir also schon gesprochen.

Nun lebte unter der Regierung dieses Heinrich des 8. -darauf habe ich auch schon aufmerksam gemacht-Thomas Morus, der große bedeutende Thomas Morus. Er ein Mann von jener Geistigkeit, die in der damaligen Zeit (Thomas Morus lebte vom 15. ins 16. Jahrhundert herüber) ein Mann, der es in Bezug auf die Geistigkeit jener Zeit brachte zu jener Höhe, auf der wir z.B. auch den wunderbaren Pico de Mirandula finden u. Ähnliche. Dieser Thomas Morus war ein erleuchteter Geist. Er hat es, trotz der er ein erleuchteter Geist war, zum Staatskanzler Heinrichs 8. gebracht; und er verachtete Heinrich den 8. nicht. Ich werde Ihnen gleich nächter den Beweis führen, daß er Heinrich den 8. nicht so ohne weiteres verachtete, weil er schon ein Geist war, der aus seinen Instinkte

heraus, aus seinem erleuchteten Instinkte heraus die Mays als Mays zu nehmen in der Lage war. Nun, er war aber zugleich ein frommer Mann, wie Pico von Mirandula, obwohl ein aufrichtig frommer Mann, nicht ein solch frommer Mann, wie Heinrich der 8. war, auch nicht ein solch frommer Mann wie der Papst war, aber ein aufrichtiger, ein ernst frommer Mann war Thomas Morus, und von seinem Gesichtspunkte aus lehnte er auch alle Reformationsversuche und alle reformatorischen Impulse, die ja in der damaligen Zeit schon aufgeleitet hatten, ab. Er war in einer gewissen Beziehung ein treuer Sohn der katholischen Kirche, Thomas Morus, aber er war nicht geneigt, mitzugeben, wenn er auch aller Ehren teilhaftig geworden wäre, sogar Staatskanzler geworden war, er war dennoch nicht geneigt, einfach deshalb, weil Heinrich der 8. eine andere Frau wollte, sich einer anderen Religion anzuschließen. Um deshalb wurde er nicht nur abgesetzt, sondern auch zum Tode verurteilt. Und die Akten, durch die er zum Tode verurteilt wurde, sie sind außerordentlich interessant u. bezeichnend, a. l. Fr., für die damalige Zeit. Wenn man das Gerichtsurteil liest, unter dem Thomas Morus zum Tode verurteilt worden ist, so hat es einen merkwürdigen Wortlaut, - einen merkwürdigen Wortlaut. Dieser Wortlaut stimmt bis zu dem Grade, in dem man so etwa vollzieht, überein mit etwas anderem. Die meisten von Ihnen werden es wissen, denn das steht ja längst alles in profanen Büchern, die meisten von Ihnen werden wissen, daß in den gebräuchlichen Freimaurer Orden das Aufsteigen durch die Grade mit gewissen Formeln verbunden ist, und daß in diesen Formeln auch enthalten ist die Angabe der Todesart, die jemandes treffen soll, wenn er das entsprechende Geheimnis dieses Grades nicht wahr. Es wird ihm gesagt, daß er unter diesen oder jenen Umständen eines furchtbaren Todes zu sterben hat; z. B. in einem gewissen Grade: daß ihm der Leib aufgeschneiden sei und die Asche nach allen vier Weltgegenden in alle Winde zerstreut werden soll. Wie ge-

gesagt, diese Dinge sind ja heute Gegenstand zahlreicher profaner^{13.} Schriften schon geworden. Mit einer gewissen Gradformel stimmt nun durchaus das Urteil überein, das über Thomas Morus gefällt worden ist. Er sollte auf unehrenhafte Weise vom Leben zum Tode befördert werden. Aber damit wollte man sich nicht begnügen. Man wollte auch seinen Leichnam in so viel Teile zerteilen, als die Welt Weltgegenden hat, und die Teile in die verschiedenen Weltgegenden zerstreuen. In einem gewissen Teil ist das Urteil auch vollstreckt worden.

Nun bedenken Sie, daß wir mit diesem Ereignis immerhin in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist Thomas Morus geboren, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stirbt er, wir leben im Beginn der 3. nachatlantischen Periode. Die Frage darf aber auch gestattet sein, n. l. Fr., die Frage darf gestattet sein: Hat Thomas Morus sonst nichts getan, als daß er einfach den Suprematseid nicht geschworen hat, d. h., nicht anerkannt hat, daß die römische Kirche vom Papst nun unabhängig zu sein hat und anzuerkennen hat, was Heinrich der 8. Verhängt hat, - hatte er nicht noch anderes getan? Nun wollen wir seine bedeutendste Tat ins Auge fassen, seine Tat, die immerhin auch heute noch die allergrößte Bedeutung haben kann für den, der sie gehörig ins Auge faßt. Thomas Morus hat geschrieben das Buch "Utopia" über die beste Art des Staates und die neue Insel Utopia. Dieses Buch handelt in seinem Hauptteil über die Einrichtungen der Insel Utopia, also über das Land an keinem Ort, könnte man sagen, über das "Jirgendland". Aber wer das Buch von Thomas Morus im richtigen Sinne liest, der wird sehen, daß dem Thomas Morus auf die Utopia viel mehr ankommt als auf irgend ein Land der äußeren physischen Wirklichkeit. Freilich, wenn man in dem Sinne ist, daß man bei einem Mann wie Thomas Morus voraussetzt, er habe einfach, um irgend etwas in der Phantasie auszudichten, seine "Utopia" geschrieben, wenn man mit anderen Worten - so redet wie diejenigen reden, die heute besonders geschickt sind, über die Utopisten reden, dann

darf man den Thomas Morus nicht zu den Utopisten rechnen; denn er wollte natürlich nicht irgend ein Phantasiegebilde bloß vor die Menschen hinstellen, sondern er hat so, wie das in seiner Zeit möglich war, viel mehr mit einer solchen Sache sagen wollen. Der Hauptteil des Buches handelt von Utopia; aber das Buch hat eine Einleitung, und diese Einleitung die enthält ganz Menschliches; sie enthält, ich möchte sagen, - auch die Aufschlüsse darüber, warum Thomas Morus das Buch über die Utopia geschrieben hat. Er erzählt darin ungefähr folgendes:

Er sagt: Als er einmal - und hier ist eine wichtige Stelle, auf die ich Sie doch aufmerksam machen möchte, damit Sie sehen, daß er Heinrich 8. nicht verachtet hat - er beginnt ja gleich so: "Heinrich 8. der unüberwindliche König von England, ein Fürst von seltenem und überlegenen Geiste hatte vor nicht langer Zeit einen Exil von gewisser Bedeutung mit ^{dem} durchlauchtigen Carl, Prinzen von Cutilien. Ich wurde damals mit der Mission, diese Angelegenheit zu ordnen u. möglichst ins Heile zu bringen, als Gesandter nach Flandern geschickt." Nun ja bei dieser Gelegenheit, da er als Gesandter in Angelegenheiten Heinrich 8. den er einen erleuchteten und großen König nennt, nach Flandern geschickt wird, lernt er einen Mann kennen, den er - wie er erzählt - außerordentlich geschickt findet, sodaß er den Mann frägt: Ja, wenn Sie so ausgezeichnete Dinge wissen und richtig beurteilen können, wie es der Fall ist bei Ihnen, warum stellen Sie Ihre Einsichten nicht in den Dienst dieses oder jenes Fürsten? Diejenigen, die in den Diensten dieses oder jenes Fürsten stehen, meint Thomas Morus, sind zumeist nicht sehr erleuchtete Menschen, u. wenn sich so erleuchtete Menschen in den Dienst von Fürsten stellen würden, so würde außerordentlich Gutes und Günstiges in der Welt geschehen können. Da meint der Betreffende: Das würde alles nichts nützen, denn würde ich in irgend einem Ministerium meine Ansichten vorbringen, dann würde ich nicht die anderen geschickter machen, sondern sie würden mich, - es ist nicht mit den Worten er-

erzählt, aber es ist wirklich so darrinnen-denn sie würden mich sehr bald hinauswerfen; ich würde gar nichts nützen, wenn ich das täte. Und gewissermaßen, um das zu erhärten, daß der Mann gelebt hat, dem er angeblich von sich aus recht gibt, erzählt Thomas Morus das Folgende: Er sagt: "Ich kam dann mit diesem Mann zusammen in einer Gesellschaft da waren die verschiedensten Leute, und da erzählte er denn auch, wie er einmal in einer anderen Gesellschaft versucht hat, seine Ansichten auszuwickeln. - Das ist wirklich nicht eine bloße Einleitung zu der Utopia, sondern Thomas Morus will vielmehr, - das Kuriose ist nun, daß Thomas Morus auf diese Weise eine Kritik des damaligen Englands geben will, also des Englands von der Wende vom 15. ins 16. Jahrhundert, daß also der englische Staatskanzler, eine Kritik des Englands geben will, - selbstverständlich derjenige, der nun so denkt wie Thomas Morus, gibt nicht eine Kritik eines Abstraktums, wenn er von England spricht, denn er weiß: Das englische Volk ist etwas anderes als diejenigen, die in Betracht kommen, wenn man von der Konfiguration des englischen Staatswesens spricht. Er weiß das ganz gut, und er weiß, daß dieses Staatswesen auch nicht ein bloßes Abstraktum ist, sondern daß es gemacht wird von einzelnen, und daß man wirklich nicht das englische Volk kritisiert, sondern nur die Handlungen dieser einzelnen kritisiert, von deren Konfiguration aber alles dagegen abhängt, auf das es ankommt, wenn man von englischem Staatswesen spricht. Also Thomas Morus nimmt den besten der bestmöglichen Ansatz, konkret zu werden, denn es ist natürlich kein konkreter Ansatz, sondern ein bloßer unsinniger Ansatz, wenn man davon spricht: England ist so, Deutschland ist so, Italien ist so, usw.; denn damit redet man eigentlich von nichts in Wirklichkeit. Nun läßt er diesen Mann, der wie gesagt ein gelehrter, erleuchteter Mensch ist, den läßt er zusammenkommen in einer größeren Gesellschaft mit einem Mann, der ein ausgezeichnete Jurist ist (aber das, was so die Welt einen der ausgezeichnetsten Juristen nennt), und er läßt diese beiden, also

den gescheiterten und den ausgezeichneten Menschen nach dem Urteil der Welt, er läßt diese beiden Menschen, den gescheiterten und den ausgezeichneten Menschen, die läßt er in eine Diskussion über die englische Jurisprudenz kommen. Nun die englische Jurisprudenz war dazumal noch nicht so, wie die heutige ist; aber das tut ja nichts; wir stehen eben doch in Beginne des 5. nachatlantischen Zeitraums.

Da fand denn der gescheiterte Mensch, daß man ^{über}ausordentlich töricht handle, wenn man so vorgehe gegen Diebe, wie man in dem damaligen England gegen Diebe vorging. Er fand, daß das gar nicht besonders gescheit sei. Die ganze Art u. Weise überhaupt, zu denken über den Diebstahl und über Ähnliches fand er gar nicht besonders gescheit, der Mann, der Utopia gesehen hat u. es später wohl beschreibt, er fand das gar nicht gescheit, was dazumal an Ansichten vorhanden war, wie man sich dem Di gegenüber z. B. zu benehmen habe; denn er fand, daß man vor allen Dingen nachzuforschen habe, woher die Dinge kommen. Dem ausgezeichneten Juristen war das selbstverständlich eine vollständig unverständliche Sache.

Aber nun wollen wir uns wirklich mit der Auseinandersetzung zwischen diesem gescheiterten Menschen - nicht des ausgezeichneten, sondern des gescheiterten Menschen - ein klein wenig bekannt machen:

"Eines Tages, sagt dieser gescheiterte Mensch, war ich bei diesem Prälat zu Tisch, der Zufall ließ mich dort auf einen Laien treffen, der jenseit in des Fuße eines großen Rechtskundigen stand. Dieser Mensch überhäufig weiß nicht zu welchem Zweck, die strenge Justiz gegen die Diebe mit Lobpreisungen. Mit großen Wohlbetagen erzählte er, wie man sie hier und dort zu Zwanzigen an einem und dem nämlichen Galgen aufknüpfte. End dennoch, fügte er hinzu, welcher Übelstand! Von all diesen Spitzbuben entgehen kaum zwei oder drei dem Strick, und England liefert d dersen von allen Seiten neue."

Mit jener Ungezwungenheit der Rede, die ich dem Kardinal gegenüber beobachtete, sagte ich darauf: "Darin ist..."

"Darin liegt nichts, worüber Sie sich wundern dürfen, (also jetzt redet der geschickte Mensch). In dieser Beziehung ist der Tod eine ebenso ungerechte wie unnütze Strafe. Um den Diebstahl zu bestrafen, ist sie zu grausam, und um ihn zu verhindern, zu schwach. Der einfache Diebstahl verdient den Galgen nicht, und die schrecklichste Buße wird denjenigen nicht von Stehlen zu arückschrecken, den nur dies eine Mittel übrigbleibt, um nicht Hängere zu sterben. Hierin gleicht die Justiz Englands u. mancher anderer Länder einem schlechten Lehrer, der seine Schüler lieber schlägt als unterrichtet. Man unterzieht die Diebe den schrecklichsten Martern. Wäre es nicht besser, allen Gliedern der Gesellschaft die Existenz zu sichern, damit niemand sich in die Notwendigkeit versetzt sähe, zuerst zu stehlen u. dann vom Leben zum Tode gebracht zu werden?" --- "Lafür ist von der Gesellschaft gesorgt! erwiderte mein Rechtskundiger: Die Industrie, der Ackerbau bieten dem Volke eine Menge von Existenzmitteln; aber es gibt Geschöpfe, die das Verbrechen der Arbeit vorziehen." --- "Jetzt sind Sie, wo ich Sie eben haben wollte! erwiderte ich - (also der Geschickte erwidert darauf). Von denjenigen, die mit Wunden bedeckt aus inneren oder auswärtigen Kriegen heimkehren, will ich gar nicht einmal reden, obgleich ich dazu wohl Grund hätte. Denn wie viele Soldaten verloren nicht in der Schlacht von CorWallis oder in dem Feldzug gegen Frankreich ein oder mehrere Glieder in Dienste des Königs u. des Vaterlandes! Diese Unglücklichen waren zu schwach geworden, um ihr altes Handwerk fortzuführen, und zu alt, um noch ein neues zu erlernen. Aber lassen wir das; wir leben nicht immer in Kriegzeiten. Werfen wir die Augen auf das, was täglich an uns her vorfällt.

"Die vornehmste Ursache des öffentlichen Lebens Klangs besteht in der übermäßigen Zahl von Edlen, die sich gleich müßigen Korvissen von ihres höchsten Schweiß u. Arbeit nähren, und die ihre Ländereien bebauen lassen, indem sie, um ihre Revenüen zu vermehren ihre Pächter

bis aufs Blut aussaugen; eine andere Ökonomie kennen sie nicht. Aber handelt es sich darum, sich ein Vergnügen zu verschaffen, so sind sie verschwenderisch bis zum Lebensende, und sollten sie dadurch an den Bettelstab gelangen. Nicht minder beklagenswert ist es, daß sie ganze Scharen von müßigen Dienern, die nichts gelernt, wodurch sie sich ihre Existenz sichern könnten, in ihrem Gefolge haben.

"Wenn diese Diener erkranken oder ihren Herrn durch den Tod verlieren, gibt man ihnen den Abschied, denn man will lieber Müßiggänger als Kranke ernähren, u. häufig ist auch der Erbe des Verstorbenen nicht fähig die ihm überkommene Dienerschaft zu erhalten.

"Auch sind diese Leute, wenn sie nicht das Herz haben, zu stehlen, dem Hungertode ausgesetzt. In der That, was bleibt ihnen übrig? Während sie ein neues Unterkommen suchen, reiben sie ihre Gesundheit und ihre Kleider auf; und wenn die Krankheit sie gebleicht und die Zeit sie in Lumpen gehüllt hat, erschrickt man vor dem Gedanken, sich in Dienst zu nehmen. Selbst die Bauern fühlen sich dazu nicht gedrungen. Von einem Menschen, der sich vor Jugend auf in Müßiggänge und in Vergnügungen bewegt hat, der nur Säbel und Schild zu tragen, mit stolzer Auge auf die Nachbarschaft zu sehen u. alle Welt zu verachten gewohnt ist - von einem solchen Menschen wissen sie recht gut, daß er sich wenig dazu eignet, den Spaten u. den Karst zu handhaben u. im Dienste eines armen Landmannes um geringen Lohn u. karge Bezahlung getreulich zu arbeiten."

--"Gerade diese Menschenklasse ist es, ließ sich mein Gegner hierauf vernehmen, die der Staat mit der größten Sorgfalt unterhalten u. vervielfältigen muß. - Bei ihnen findet man mehr Mut u. geistige Tüchtigkeit, als beim Handwerker u. Ackermann. Sie sind größer und stärker und gehen ^{sie} also zum Heere ab, so darf man, wenn eine Schlacht geliefert werden soll, gerade von ihnen am meisten erwarten ^{toll}

--"Mit anderen Worten"-erwiderte ich/als er sagte/

jetzt/ kommt wieder der gesunde Mann!); um den Waffen Ruhm und Erfolg zu sichern, muß man die Diebe vervielfältigen. Denn für die letzteren bilden jene Müßiggänger eine unerschöpfliche Schale u. beim Licht betrachtet sind Spitzbuben nicht die schlechtesten Soldaten, u. Soldaten sind nicht die furchsamsten Spitzbuben; es gibt viel Analoges zwischen diesen beiden Metiers. Unglücklicherweise leidet nicht England allein an dieser gesellschaftlichen Wunde; sie heftet fast an allen Nationen.

"Eine noch weit gefährlichere Pest nagt an dem inneren Leben Frankreich. Jeder fußbreite Landes ist dort mit Truppen wie besät, die vom Staat in Regimenter verteilt und besoldet werden. Und dies geschieht in Friedenszeiten, - wenn anders Pausen, in welchen der Krieg mehr kaum als Asten schöpft, so nennen darf. Dies traurige System rechtfertigt man mit dem nämlichen Grunde, nach welchem es Ihnen nöthwendig scheint, Myriaden untätiger Diener zu unterhalten. Gewisse furchtsame und finstere Politiker sind der Ansicht gewesen, als erfordere die Sicherheit des Staates eine zahlreiche starke, beständig unter den Waffen stehende und aus Veteranen zusammengesetzte Armee. Neulingen wagt sie sich nicht anzuvertrauen. Man sollte fast meinen, daß sie den Krieg nur deshalb erregten, um dem Soldaten das Exerzitiun beizubringen und, wie Sallust sagt, um durch diese große Menschenschlächtereie zu verhindern, daß sein Herz und seine Hand nicht einschlafen.

"Frankreich lernt auf seine Unkosten die Gefahr kennen, diese Art fleischfressender Tiere zu ernähren. Gleichwohl dürfte es seine Augen nur auf die Römer, die Karthaginienser und eine Menge anderer Völker des Altertums werfen. Was ist ihnen aus diesen ungeheueren und immer schlachtfertigen Armeen erwachsen? Die Verwüstung ihrer Länder, die Zerstörung ihrer Städte, der Untergang ihres Reiches. Ja, wenn es den Franzosen noch gebüht hätte ihre Soldaten gleichsam schon als Säuglinge einzuexerzieren! Aber Frankreichs Veteranen haben mit den Neugeworbenen

Englands zu tun gehabt, und ich weiß nicht, ob sie sich rühmen können häufig die Oberhand behalten zu haben. Ich will über dieses Kapitel schweigen; es möchte den Anschein haben, als suchte ich denjenigen, die mir zugehören, zu schmälern."

So der Staatskanzler Thomas Morus, - Man sieht, daß man eigentlich heute von diesem Staatskanzler dasjenige abzuschreiben braucht, was er damals mit Bezug auf die Armen Frankreichs gesagt hat, und Sie könnten die allerschönsten Sätze fabrizieren, die Sie dann vorlegen könnten englischen Ministern, um gegen "preußischen Militarismus" zu wettern. Nur sind wir am Beginn des 5. nachatlantischen Zeitraumes! Und vielleicht könnte die Zusammenstellung der heutigen Redereien mit demjenigen, was damals am Ausgangspunkt der Dinge lag, unangenehm berühren nach gewissen Richtungen hin!

Nun sehen Sie, Thomas Morus läßt einen Menschen reden, (meinetwillen sagen Sie, daß er ihn fingiert) der versucht den Dingen auf den Grund zu kommen; und zwar in einer Weise den Dingen auf den Grund zu kommen, wie es manchen Leuten unangenehm ist, wenn man nur überhaupt an den Dingen tippt. Aber es geht nun weiter, und er sagt:

"Von welcher Seite ich die Dinge betrachten mag, diese unzählige Masse von müßigen Menschen scheint mir für das Land, selbst für den Fall eines Krieges, der sich übrigens immer vermeiden läßt, ohne Nutzen. Dem Frieden gereicht sie außerdem zu einer wahren Plage; und der Friede verdient wohl, daß man sich mit ihm ebenso angelegentlich beschäftigt, als mit dem Kriege."

"Aber der Herrn- und Bedientenstand sind nicht die einzigen Ursachen der Diebereien, von welchen sie heimgesucht werden. Es gibt eine andere, die ausschließlich Ihrer Insel eigentümlich ist. (So sagt der Mann, der aus Utopia kommt) und der sich mit denjenigen unterredet, denen er einmal beibringen will etwas über die Eigentümlichkeiten dieses Staates.)

"Und worin besteht diese?" - fragte der Kardinal (der also auch

einer ist, der sich an der Unterhaltung beteiligt).

"In den unzähligen Schafherden, die heutigen Tages ganz England bedecken Dies^e überall anderswo sanftmütigen und genügsamen Tiere sind bei ihnen so gefräßig und grausam, daß sie sich selbst an den Menschen vergreifen und sie von den Feldern, aus den Häusern und Dörfern verjagen.

"In der Tat, nach allen Punkten des Königreiches, wo man die feinste und kostbarste Wolle einsammelt, sieht man die Vorsehmen, die Reichen und sogar ehrwürdige Abbés hinzueilen, um sich das Teffrein streitig zu machen. Ihre Renten, ihre Privilegien, die Revenüen ihrer Ländereien genügen diesen armen Leuten nicht; sie sind nicht zufrieden damit, in Un-
tätigkeit und Vergnügen zu leben, der Öffentlichkeit zur Last und dem Staat ohne Nutzen. In Umkreisen von vielen Meilen entfremden sie den Boden der Kultur, die verwandeln ihn in Weiden, sie reißen Häuser und Dörfer nieder u. verschonen nur die Kirchen-um Stallungen für ihre Hammel zu erhalten. Die bewohntesten und am besten kultivierten Stellen schaffen sie in Einöden um. Ohne Zweifel fürchten sie, daß es zu viele Gärten und Holzungen geben und daß es den wilden Tieren an Boden fehlen möchte.

"So umzieht ein habgieriger Nimmersatt mehre 1000 Morgen Landes mit einer einzigen Ringmauer; rechtschaffene Landleute werden aus Ihren Häusern verjagt, die einen durch Betrug, die anderen durch Gewalt, die Glücklichen durch eine Kette von Bedrückungen und Flackereien, wodurch sie gezwungen werden, ihre Besitztümer zu verkaufen. Und dann wandern diese Familien, die weniger Reich als zahlreich sind (denn der Ackerbau verlangt viele Hände), über die Felder davon, Männer u. Frauen, Wittwen u. Waisen, Väter u. Mütter mit kleinen Kindern. Weinend fliehen die Unglücklichen das Land, unter welches sie geboren wurden, den Boden, der sie ernährte, und wissen nicht, wo sie eine Zufluchtstätte suchen sollen. Um einen niedrigen Preis verkaufen sie dann dasjenige, was sie von ihren Effekten haben mitnehmen können-Gegenstände, die schon an und für sich einen geringen Wert haben. Ist diese schwache Quelle erschöpft, was

bleibt ihnen übrig? Der Diebstahl u. später als regelrechte²⁴ Gehängtwer-

den.
 "Vielleicht ziehen sie es vor, ihr Elend als Bettler fortzuschleppen. Aber dann zögert man nicht, sie als Vagabunden und Menschen ohne Heimat ins Gefängnis zu werfen. Und worin besteht gleichwohl ihr Verbrechen? Es besteht in nichts anderem, als daß sie niemand finden können, der ihnen Arbeit gäbe, obgleich sie nur diese auf das Eifrigste suchen. Wer wird sie auch beschäftigen können? Sie verstehen nur das Feld zu bebauen; es giebt also da, wo weder an Saat noch Ernte mehr zu denken ist, für sie nichts zu tun. Ein einziger Schaf- u. Kuhhirt genügt jetzt, um Hunderte abweiden zu lassen, deren Bestellung früher mehrere hundert Arme ernährte.

"Eine andere Folge dieses verderblichen Systems ist der in mehreren Gegenden sehr hohe Lebensmittelpreis.

"Aber das ist nicht alles, Seit der Vervielfältigung der Weiden hat eine pestartige Viehsaupe eine unermessliche Anzahl von Schafen getötet. Es scheint fast, als hätte der Himmel die unersättliche Habgucht ihrer Zusammenraffer durch diese schreckliche Sterblichkeit bestrafen wollen, die er gerechter gegen ihre eigenen Köpfe gekehrt hätte. Der Preis der Wolle ist demgemäß so hoch gestiegen, daß die unbesittelten Facharbeiter gegenwärtig keine mehr kaufen können. Und da haben sie abermals eine Masse von arbeitslosen Leuten. Es ist nicht zu leugnen, daß die Zahl der Schafe täglich in außerordentlichen Verhältnissen wächst; der Preis derselben ist aber nicht desto weniger deshalb um nichts gesunken, weil der Wollhandel, wenngleich er kein gesetzliches Monopol ist, sich in der That in den Händen einiger reichen Basaler befindet, die nichts zum Verkaufe drängt und die daher nur mit den größten Vorteilen verkaufen."

Nun ich will die Stelle nicht weiter lesen, meine lieben Freunde, ich will nur bemerken, daß Sie hier den Staatskanzler Thomas Corus, den Gesinnungsgenossen des Pico de Miracula, eine herbe Kritik ausüben sehen

durch den-meinstwillen sagen wir so- fingierten Menschen, der aus Utopia
 kommt , aber eine Kritik an etwas, was dazumal da war, was wirklich gesche-
 hen ist; denn wirklich ist dieses geschehen, daß über weite Gebiete hin
 die Leute von ihren Ländereien vertrieben worden sind, daß man ausgetrie-
 ben hat diejenigen, die mit ihren Händen den Boden bebauten, und daß man
 die Ländereien zur Stätte für die Schafherden derjenigen gemacht hat, die
 auf diese Weise eben durchaus den Ertrag der Wolle haben wollten. Daß es
 notwendig ist, darauf hinzuweisen, daß es solche Menschen gibt, welche die
 Leute von Land u. Boden vertreiben, um den Boden zu verwenden für Schaf-
 herden, das fand Thomas Morus notwendig zu sagen. Und diejenigen Menschen
 n. l. Fr., welche in objektiver Weise Wirkungen mit Ursachen verknüpfen,
 die können jetzt das eine auf dem physischen Plan verfolgen, daß die
 heutige Gestalt des englischen Staates innig zusammenhängt mit demjeni-
 gen, was dazumal geschehen ist, und was von Thomas Morus in dieser Weise
 kritisiert wird. Und wenn man nachgeht den Mitteln, die es schon auch
 gibt, n. l. Fr., dann wird man finden : das englische Volk ist für vieles
 nicht verantwortlich, wofür das politische England verantwortlich ist;
 aber diejenigen, die für das politische England verantwortlich sind, die
 sind die Nachfolger und bis zu einem gewissen Grade die Blutsnachfolger
 derer, die hier von Thomas Morus kritisiert werden.. Da ist eine kontinu-
 irliche Entwicklung bis zurück. Und wenn man solche Dinge ins Auge fas-
 sen wird, dann wird man wissen u. finden können, daß in solchen Reden,
 wie derjenigen von Roseberry, die ich Ihnen zuvörderst angeführt habe , mit
 drinnen stecken die Stimmen derjenigen, welche dazumal auf diese Weise sa-
 sich das Erträgnis ihrer Wolle verschafften. Man muß überall nach den
 objektiven Zusammenhängen suchen. Und vor allen Dingen muß man den An-
 spruch darauf machen, daß man nicht in einer beliebigen Weise mißverstan-
 den wird. Was heißt es denn, wenn einem jemand vorwirft : Du solltest zart
 fühlender sein, denn der Engländer muß so und so denken. Darum handelt es
 sich gar nicht; sondern es handelt sich darum, daß gewisse Dinge in unsem

sich drei Menschen um etwas nicht streiten würden, wenn sie nicht einen gemeinsamen Vater hätten; denn dann fiel das Streitobjekt wahrscheinlich weg—nämlich die Erbschaft. Aus dem Reiche Karl des Großen sind ja im wesentlichen drei Bestandteile hervorgegangen: der eine Teil, der dann nach verschiedenen Wechselfällen zum heutigen Frankreich führte, der westliche Teil; der östliche Teil, der im wesentlichen zum heutigen Deutschland, Österreich führte, mit Ausnahme der slavischen, magy~~r~~rischen Gebiete; und ein mittlerer Teil, der im wesentlichen zum heutigen Italien führte. In Grunde genommen haben alle drei Teile absolut das gleiche Recht sich auf Karl den Großen zurückzuführen. Und manchmal kann es sogar von merkwürdigen Aspfindungen abhängen, ob man die Menschen sich auf Karl den Großen zurückführen wollen oder nicht; wenn einer just einfühlt, wie viel Karl der Große Sachsen hat abgeschlachtet lassen, so könnte es sein, daß er gar kein besonderes Gewicht darauf legt, sich auf Karl den Großen zurückzuführen zu finden! Nun, diese drei Gebiete also gingen hervor. Wenn wir vieles von dem verstehen wollen, was heute geschieht, so müssen wir auch ins Auge fassen, daß zwischen dem eigentlichen mittleren Gebiet und zwischen dem westlichen Gebiete durch das ganze Mittelalter hindurch gewisse Beziehungen herrschten, Beziehungen, welche idealer Natur waren, solche Beziehungen, wie man sie heute auf so^lchem Felde überhaupt nicht mehr kennt, wenn man nicht gewisse Phrasen für Ernst nehmen will, überhaupt nicht mehr kennt. Denn dasjenige, was schließlich zu Gründe lag des heiligen römischen Reich, das waren schon zum großen Teil ideale Gründe; und wer es nicht aus andern glauben will, daß es ideale Gründe waren, der lese einmal die Schrift über die Monarchie von Dante oder unterrichte sich auf andere Weise über die Art und Weise, wie Dante über diese Dinge dachte. Und er nehme zur einmal die Rücksicht, daß Dante es war, der z.B. dem Rudolf v. Habsburg vorwarf, daß er sich zu wenig um Italien kümmere, dem schönsten Carton des Reiches. Dante war ein, wenigstens den Teil seines Lebens, auf den es vor allem

ankommt, Dante war ein absoluter Anhänger jener Idealgemeinschaft, welche sich da begründet hatte, und die Deutschland-Italien hieß.

Nun sehen wir vom 13. 14. Jahrhundert ab gewissermaßen sich auflehnen gegen dasjenige, was von Norden kam, die Republik Venedig. Zunächst verschlingt die Republik Venedig das Patriarchat Aquileya, aber vor allen Dingen kam es der Republik Venedig darauf an, festen Fuß zu fassen an der Adria, und deshalb auch in den Küstengegenden der Adria. Nun, die Republik Venedig hatte viel Erfolg dazumal, und wir sehen, wie in der Tat, dasjenige, was von Norden kam, zurückgedrängt wird gerade unter dem Einfluß der Republik Venedig. Dann kommt, was ich bei anderen Gelegenheiten hier erörtert habe, dasjenige, was zuerst als die Renaissance bekannt ist, die gewissermaßen unter dem Eindruck des Aufblühens der freien Städte auch in Italien groß wird, Dann kommt aber die Gegenreformation. Es kommt die Politik, welche ausgeht von päpstlich-spanischer Seite, und wir sehen, daß in Grunde genommen erst wieder vom 18. Jahrhundert ab, man in Italien daran denken kann, sich zu erholen von Jahrhunderte langen Schmerzen und Leiden. Und nun brauche ich nicht auszuführen - das kann in jeder Kunstgeschichte nachgelesen werden - wie denn der Zeitpunkt heranrückte, in dem Italien unter dem Beifall der ganzen Welt seine Einigkeit fand. Und derjenige, der die Verhältnisse kennt, der weiß, daß nirgends, und vielleicht nirgends mehr kann man nicht sagen, aber ebensoviel als irgendwo an Begeisterung für die Einigkeit Italiens aufgebracht worden ist in deutschen Gebieten. Aber nun kann die Frage aufgeworfen werden: Wie ist denn die moderne Einheit Italiens zustande gekommen? Und das müssen wir als ein Beispiel, u. l. Fr., erstens als ein besonders wichtiges Beispiel, wie Staatseinheiten zustandekommen, ins Auge fassen; und auf der anderen Seite müssen wir den Zusammenhang verstehen lernen zwischen dem, was ich Ihnen vor 8 Tagen erzählt habe über die Vorgänge in Serbien mit den Vorgängen in Italien. Denn da gibt es Zusammenhänge, die für ein Verständnis der Verhältnisse von ungeheurer Wichtigkeit sind. Aber man

mal zuerst ein wenig ins Auge fassen, wie das Staatsgefüge, das gewiß neidlos anzuerkennende Staatsgefüge Italiens zustande gekommen ist.

Nicht wahr, man braucht da ja nur zurückzugehen bis zur Schlacht von Solferino, wo Frankreich auf der Seite von Italien stand, und wo der erste Schritt gemacht worden ist zu der späteren Gestaltung des modernen italienischen Staates. Da stehen wir also in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts. Und wir dürfen nun fragen: Wodurch ist denn es dazumal es möglich geworden - denn die Sache stand ja wirklich recht sehr auf dem Spiele - wodurch ist es denn dazumal möglich geworden? Lesen Sie die Geschichte, Sie werden das voll bewahrheitet finden, was ich sage! Wodurch ist es denn möglich geworden, daß der erste Schritt oben auf dem Pfade Italiens des modernen Italiens durch Italien und Frankreich getan werden konnte bei Solferino? Dadurch, daß sich dazumal Preußen u. Österreich (Österreich hatte ja nur zu verlieren), daß sich Preußen und Österreich nicht vereinigen konnten. Was dann später geschehen ist, ist dadurch geschehen, daß Italien einen wirklich großen Staatsmann hatte in Camillo Cavour, und daß in der Seele dieses Staatsmannes die Idee aufging, daß von diesem Anfang aus nun wirklich etwas in Italien geschehen, was zu etwas führen könnte, wie zu einer Art Wiederaufleben alter römischer Größe. Aber die Sache nahm einen anderen Verlauf. Und ich möchte sagen: etwas Ähnliches, wenn auch vielleicht mit einer ganz anderen Note etwas Ähnliches, wie wir es wahrgenommen haben bei dem Übergang des edlen Serbenfürsten Michael Obrenovitch zu den späteren, finden wir bei dem Übergang der großen Seele Camillo Cavour's, zu der Seele der späteren Staatsmänner, wenn auch nicht in derselben Note, so doch einen Übergang - könnte man sagen - von Idealismus zu zunächst ziemlich äußerem Realismus. Ich kann die Dinge ja nur skizzieren. Italien ging von Etappe zu Etappe. Im Sommer 1871 konnte bereits Viktor Emanuel in Rom einziehen. Was hat es möglich gemacht? Die deutsche u. Siege über Frankreich! - Francesco Crispi selber hat es gesagt, der Staatsmann der späteren Zeit

(denn von ihm rührt der Satz her): Italien ging nach Rom dank der deutschen Siege. Frankreich hat bei Solferino den ersten Schritt gemacht, -
 des Königreiches
 daß Rom die Hauptstadt Italiens geworden ist, rührt her von den deutschen Siegen.

Und nun entwickelt sich ein merkwürdiges Verhältnis heraus zwischen Italien und Frankreich. Und es ist interessant, zu sehen wie sich Italien in dem Maße, wie es seine Einheit konsolidierte, in ein merkwürdiges Verhältnis zu Frankreich kam: Es wurde zugleich Gegner und zugleich Verbündeter. Und man kommt in Betracht, daß Italien Staatsmänner hatte, die, das ist reine Tatsache - die auf die Tatsache sehr viel gaben, daß Italien ja als Staatsgefüge von außen ~~z~~zusammengetragen ist, und daß dem letzten großen Schlag zur Einheit Italiens, Italien eigentlich Deutschland zu verdanken habe. Diese Staatsmänner, die waren da. Die sahen auch, daß dazumal ein mögliches Zusammengehen mit Frankreich für sie nicht fruchtbar sein könnte. Aber dieser einen Strömung widersprach eine andere: diejenige, welche kam und namentlich vom Jahre 1876 an stark wurde, es widersprach dieser ersten Strömung diejenige der Francophilen demokratischen linken Partei. Und nun schaukelte dieses Staatswesen, schaukelte zwischen einem seiner - ich möchte sagen - zwischen seinem /gefühlsmäßigen Hinneigen zu Frankreich und zwischen seinem mehr praktischen Hinneigen zu Mitteleuropa. Aber das Merkwürdige war, daß zu all dem, was sich da ausbildete, die Sache immer so lag, daß in Mitteleuropa die praktische Richtung zur Ausschlaggebenden wurde, - dasjenige, was real vorlag.

Man kam eine neue Wendung in die ganze Sache, als Frankreich sich ausbreitete nach Tunis hinüber. Tunis hatte man ja immer betrachtet als denjenigen Ort, der Italien selbstverständlich gehört; Frankreich fing an, sich über Nordafrika sich auszubreiten zu breiten. Und da bekam die praktische Richtung in Italien Oberwasser, diejenige Richtung, welche sich sich mehr an Mitteleuropa anlehnte. Es ist z. B. interessant, daß bei dem Berliner Kongress der italienische Unterhändler fragte:

warum Bismarck Frankreich das Anerbieten ruhig macht in Afrika sich auszubreiten, ob er denn durchaus Italien in einen Krieg mit Frankreich verwickeln wolle? Jedenfalls war dadurch für die damaligen leitenden Staatsmänner Italiens Italien an Deutschland gewiesen, und da Bismarck das berühmte Wort gesprochen hat: Der Weg zu Deutschland führt über Wien - so war Italien auch an Österreich gewiesen, wodurch die alte Erbfeindschaft ad acta gelegt werden mußte, die Österreich übernommen hat, als sein-ich möchte sagen-tragisches Geschick; denn mit all dem, was die Republik Venedig gemacht hat, war eigentlich dasjenige hinausgedrängt worden im Grunde genommen aus Italien, was dann zu Deutschland ging. Aber Österreich mußte eben das übernehmen, den Zug, der von Bergen kam. Aber unter dem Einflusse des französischen Vorgehens in Nordafrika mußte das frankophile System zurückstehen, und der Anschluß an Mitteleuropa wurde für Italien damals eine Selbstverständlichkeit. Er kam zustande - ich erwähne diese Dinge, weils ja schließlich nicht meine Aufgabe ist Politik zu betreiben, nur skizzenhaft, aber gewisse Dinge muß man schon wissen, und sie werden heute leider viel zu wenig gewußt - er kam zustande, Sie wissen 1882 kam der sogenannte Dreibund zustande; und gewisse Menschen werden diesen Dreibund immer falsch beurteilen, die sich nicht daran gewöhnen können, gültige Begriffe anzuwenden bei diesen Dingen. - es gibt ja wirklich Leute, die z.B. die heutigen schmerzlichen Kriegsereignisse dem Dreibund zuschreiben, und nicht dem sogenannten Dreiverband-Entente cordiale oder wie das heißt. Aber sehen Sie in solchen Dingen verwendet man nicht immer gültige Begriffe; denn sonst überall fragt man bei einem Ding, was zu was führt, ob's wirklich dazu führt, und wie lange es taugt. Man ist immer gesagt worden von denen, die am Dreibunde beteiligt waren er sei zur Erhaltung des Friedens gemacht worden. Und er hat viele Jahrzehnte dazu getaugt, den Frieden zu erhalten, das heißt: er hat durch Jahrzehnte das gebracht, was man behauptete wozu er bestimmt sei. Dazu ist der Dreiverband gegründet worden, wie man auch sagte: zur Erhaltung des Fri-

Friedens. Aber es hat kein Jahrzehnt gebraucht und der Friede war weg.
 Jedes andere Ding in der Welt m.l.Fr., würde man danach beurteilen, was
 es hervorbringt; nur just in diesen Dingen läßt man sich nicht herbei
 ein objektives Urteil zu fällen. Aber schon nach 5 Jahren wurde jene
 geheime Sache eingefädelt, die dazu führen kann, die Alchemie jener Kugeln
 genauer zu studieren, die in Serajewo, wie ich Ihnen in verschiedenen
 Zusammenhängen neulich sagte, die in Serajewo gebraucht worden sind,
 um jenes Attentat zustande zu bringen. Denn jenes Attentat vom Juni
 1914, das hat ja nicht mißglücken können - denn hätten die Kugeln versagt,
 so hätten andere getroffen. Denn es war dazumal wirklich in reichlichen-
 ten Maße gesorgt, daß, wenn das eine versagt, das andere nicht versagt.

Es war ein so wohl durchdachtes, man möchte sagen, groß angelegtes Attentat,
 wie überhaupt noch keines in der Welt war.

Aber ein wenig muß man diese Dinge durchschauen, die wir eben jetzt auf
 den Kusebb unserer Freunde anführen, wenn man gewissermaßen die Alchemie
 dieser Kugeln studiert. Darauf werde ich noch zurückkommen. Es wurde
 nämlich schon nach 5 Jahren in das ganze Dreibundverhältnis von Mittel-
 europa etwas hineingemischt, welches man so bezeichnen kann, daß man sagt:
 ein gewisser Zusammenhang ist geschaffen zwischen jedem Ereignis, das in
 Italien vorgeht, und jedem Ereignis, das auf dem Balkan vorgeht. Es wurde
 das Bestreben gefaßt, daß nichts auf dem Balkan vorgehen können, ohne
 daß irgend etwas entsprechendes auf dem Balkan geschehe. Und es sollten
 die Volksleidenschaften so zusammenspielen, daß niemals eine einseitige
 Handlung vorgehen könne da oder dort, sondern daß da immer parallel ge-
 dacht oder gefühlt wird. Es war ein inniger Zusammenhang zwischen - ich
 möchte sagen - den verschiedenen Impulsen auf den apennischen und auf
 der Balkanhalbinsel durch die ganzen Jahrzehnte hindurch. Manchmal tritt
 tritt eines eine solche Sache ungemein symbolisch entgegen, ungemein
 symbolisch schön, in Bezug auf die Theorie schön, wie der Arzt einen
 Krankheitsfall, der besonders schwer sein kann, weil er ihm eine gute

Operatica gibt, einen "schönen Fall" nennt; er braucht deshalb nicht schön zu sein.

Wir waren einmal in Italien, besuchten in Rom einen Mann, der wirklich ein sehr lieber, netter Mensch war und ein sehr freundlicher Herr (er ist jetzt schon tot); der führte uns in seinen Salon, und wir fanden bei diesem Herrn im Salon an ganz hervorragender Stelle die beiden Bilder, groß mit eigenhändigen Widmungen der betreffenden Persönlichkeiten, von Dr. Draga Maschin und dem Alexander Obrenovitsch! Dieser Mann, um den es sich da handelt, war nicht nur ein ganz berühmter Professor, sondern er war auch der Arrangeur der sogenannten lateinischen Liga, die sich damit befasst, Vorbereitung zu schaffen für die Abtrennung von Südtirol u. Triest von Österreich nach Italien. Nun, selbstverständlich m.l. Fr., ich will nicht von einem so unbedeutenden Erlebnis große Konsequenzen herausziehen; aber ich sage; symbolisch bedeutsam ist es doch, daß derjenige, der eine lateinische Liga arrangiert (ich urteile gar nicht, ich kritisiere nicht, sondern ich erzähle nur), eine lateinische Liga arrangiert, der mit dieser lateinischen Liga vorzugsweise auch die Studenten der Universität Innsbruck revolutioniert, daß der Mann mit eigenhändigen Widmungen in seinem Salon, also da, wo es jedermann sehen soll, hängen hat die Bilder von Alexander Obrenovitsch und Draga Maschin. Da dieses in der Zeit war, in der wir sehr wohl bekannt waren die geheimnisvollen Fäden, die zwischen Rom und Belgrad bestehen, machte es auf mich symptomatisch einen gewissen Eindruck. Denn man wird schon durch sein Karma, m.l. Fr., mit demjenigen in der Welt zusammengeführt, was einem wichtig ist; und wenn man die Dinge anzuschauen vermag in der rechten Weise und sie zu durchschauen vermag, dann sieht man schon, daß einem sein Karma an die Stelle hinführt, wo man zu riechen hat dasjenige, was man riechen soll für seine Erkenntnis.

Nun stellte sich ja dies Verhältnis heraus, daß im Jahre 1888, wo eines derjenigen Jahre war, die ebensogut wie das Jahr 1914 hätten zum Krieg führen können.

führen können, daß im Jahre 1888 dadurch, daß Crispi zum Dreibund hielt, diese Krise~~n~~ verhindert worden ist. Diese Krise ist~~n~~ dadurch verhindert worden, daß Crispi, der italienische Ministerleiter zum Dreibund hielt. Aber er hielt zum Dreibunde aus dem Grunde, weil Frankreich in Nordafrika vorrückte, sich ausbreitete. Nun fasste dann^{a/} Frankreich eine Politik, welche bezeichnet worden ist von Frankreich selber dadurch, daß man sagte, man wolle Italien, das sich beginne ~~ss~~^{ab} zuwenden von Frankreich, durch Hunger wieder erobern. Das heißt: man versuchte eine Art von Handelskrieg mit Italien, den berühmten Handelskrieg, der ja dazumal wirklich eine große Rolle spielte. Und die Folge dieses Handelskrieges war, daß die praktische Bande gerade zu Mitteleuropa für Italien immer enger gefügt wurden. Und vielleicht tue ich gut, wenn ich dabei nicht anführe irgend ein Urteil aus Deutschland, sondern das Urteil eines Franzosen, der da sagte: das moderne Italien sei eine wirtschaftliche Organisation Deutschlands. Das heißt, was ja oftmals betont worden ist, nicht von Deutschen, sondern auch anderen - das heißt, über die Gefahr, durch Frankreich durch Hunger erobert zu werden, was ja, nicht wahr, nicht gerade eine angenehme Sache ist, - von Frankreich durch Hunger erobert zu werden, wurde Italien gerettet dadurch, daß es in innigere wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland ging. Das alles wirkte zusammen, um die Krise der 80er Jahre in friedlichem Sinne zu leiten; diese Krise der 80er Jahre ist außerordentlich interessant in ihren Einzelheiten zu studieren, m.l.Fr., und zwar aus dem Grunde interessant in ihren Einzelheiten zu studieren, weil das Studium dieser Einzelheiten dem gerade etwas besonderes gibt, der geneigt ist, auf Zusammenhänge zu schauen und sich nicht blenden zu lassen. Nämlich im Jahre 1888 geschehen Ereignisse, welchen gegenüber man Folgendes machen kann. Ich habe es gemacht und es ist außerordentlich interessant, es zu machen. Es geschehen im Jahre 1888 Ereignisse, bei denen man eben dieses Folgende machen kann: Ich bin hergegangen und habe für alles dasjenige, was dazumal 1888 geschehen...

was dazumal 1888 geschehen ist, skizzenhaft eingesetzt bloß statt 1888:1914 -es ist dasselbe!-s ist genau dasselbe! m.l.Fr.! Gerade so wie 1914 die große Presschutze losgegangen ist, die von Petersburg inspiriert war, und die nach Deutschland herübergriff, so 1888. Wie dazumal 1914 ein Konflikt gemacht werden sollte zwischen Deutschland und Österreich, so, 1888. Kurz alle diese einzelnen Dinge sind dieselben. Und interessant ist es, daß ich konnte verschiedenen Leuten vorlesen eine Rede, die dazumal (1888) gehalten worden ist, in der ich nur fingiert eingesetzt habe statt 1888:1914, und jeder hat geglaubt, das, was 1888 dazumal gesagt worden ist, beziehe sich auf 1914.!

Nun, m.l.Fr., wenn solche Dinge möglich sind, dann wird man doch nicht von Zufälligkeiten sprechen, sondern man wird davon sprechen, daß da treibende Kräfte sind, und daß in diesen treibenden Kräften auch ein gewisses System ist. Nun, 1888 ging die Sache vorüber aus den Gründen, die ich angeführt habe. Dann kamen schwierige Verhältnisse. Die Verhältnisse wurden insbesondere deshalb so schwierig, weil das ganze Verhältnis der apenninischen Halbinsel zu Mitteleuropa von Seiten der apenninischen Halbinsel wirklich den Charakter annahm, - ja es ist interessant, psychologisch interessant, gerade für den Geistesforscher psychologisch interessant, diese Dinge zu studieren - es nahm wirklich den Charakter an, daß Italien, das politische Italien, behandelt werden mußte so, wie manche (verzeihen Sie, es sind ja nur die hysterischen gemeint) wie manche hysterischen Damen es sind unglaubliche Dinge, die sich entwickeln, dann, namentlich dadurch, daß immer mehr und mehr das Urteil aufkam, und in Europa propagandiert wurde: Österreich muß zerfallen. Ich kritisieren die Dinge nicht; ich erzähle nur. In welcher Weise dieses Urteil in Europa propagandiert worden ist, davon können Sie sich ja überzeugen, wenn Sie Publikationen lesen wie die von Loisseaux und Géraudeau(?) usw., Bücher, die durchaus davon handeln, wie Österreich zerteilt werden wird in den nächsten Zeiten. Und nun solche Urteile wie die von Loisseaux und Géraudeau(?), die wurden nun

hineingeworfen in dasjenige, was da unten im Süden glimmerte. Es war wirklich nicht leicht, in diesen Dingen das zu treiben, was oftmals Politik genannt wird. Denn sehen Sie, in Italien z.B. - es wurde gefeiert (ich will das nicht kritisieren, will gar nicht einmal pro oder contra im Geringsten sprechen, sondern nur erzählen) es wurde in Italien sogar gefeiert Overdam(?) der das Attentat auf den Kaiser Franz Joseph ausgeführt hat. In Wien mußte bei einer Ausstellung, als der Herzog der Abruzzen diese Ausstellung besuchte, die Seeschlacht bei Lissa, die Österreich gewonnen hatte, - die durfte nicht Seeschlacht bei Lissa heißen, sondern es wurde einfach darauf geschrieben: "Eine Seeschlacht", damit mit der Herzog der Abruzzen nicht beleidigt wurde, wenn er nach Wien kam. Das ist aber nur ein Beispiel für unzählige Beispiele, und das tat man. Ich frage nicht nach einer Kritik, aber ich frage nach der Gegenseitigkeit; ich frage ob sich irgend jemand in Italien zu der Rücksicht herbeigelassen hätte bei einer gewonnenen Seeschlacht den Namen wegzulassen - während man es in Wien allerdings getan hat. Man mag das sogar falsch finden von einem gewissen Gesichtspunkte aus. Aber ich frage nach der Gegenseitigkeit. Und das sei gesagt, um so ein wenig - ich möchte sagen - die Stimmungen zu charakterisieren. Denn sehen Sie, auf solche Stimmungen kommt es an, wenn einzugreifen hat eine solche Strömung, wie diejenige ist, die nun vom "Grand Orient de France" kam und man okkulte Impulse ins Spiel setzt. U

Und es werden schon d.l. Fr., gewisse Dinge, um die sich die Menschheit nicht gekümmert hat, solche werden müssen, um die sich die Menschheit wird kümmern müssen. Denn die "Masoniera", ebenso wie ander okkulte Bruderschaften, die sind nicht so, daß sie nicht sehen, was da ist, sondern die gehen darauf aus, die Kräfte, die da sind, ins Spiel zu bringen; die wissen; da und dort sind diese Impulse vorhanden, die muß man so benutzen. Und wenn man auf der einen Seite, auf der apenninischen, eine gewisse Strömung und auf dem Balkan eine andere Strömung hat, dann

müssen diese Strömungen in der entsprechenden Weise benutzt werden, und dann kann man schon im rechten Augenblick, das heißt, in dem den Leuten rechten Augenblick, dies oder jenes als Rechtes tun .

Das also sei eine Vorbereitung für die alchemistische Betrachtung, von der ich Ihnen gesprochen habe, die uns dann etwas weiter führen wird. Ich bitte Sie, durchaus zu beachten, daß ich nicht anders kann, wenn ich den Wünschen unserer Freunde entsprechen soll, einiges von dem, was in der Gegenwart spielt, zu erwähnen als Anknüpfung an Dinge, die es gibt, wenn auch vielleicht nicht jeder damit einverstanden ist, daß solche Dinge an die Oberfläche gebracht werden. Allein es ist meine Überzeugung m.l.Fr., daß gerade in dem Augenzudrücken vor diesen Dingen, u. in dem Reden über dasjenige, was vorgeht, von möglichst unsachgemäßen Untergründen heraus, einer mit/ der Hauptgründe liegt, daß solches Schmerzliches über die Welt hinziehen kann, wie es heute der Fall ist. Denn selbst diesen großen Dingen gegenüber sollte jeder auch bei der Selbsterkenntnis anfangen. Und ein Stück zur Selbsterkenntnis ist schon dies, daß man weiß, in dem Augenblicke, in dem man sagt: solche Dinge gehen einem nichts an, wir wollen nur hören von lauter okkulten Dingen, in dem Augenblicke fördert man da^sjenige, wenn auch zunächst im Kleinen, was aber in seine einzelnen Glieder zusammengefügt und summiert eben zu solchen Dingen führt, wie wir sie heute erleben. Denn okkult, m.l.Fr., ist nicht nur dasjenige, was sich auf die höheren Wälten bezieht. Das ist ja gewiß okkult zunächst für alle Menschen. Aber okkult, m.l.Fr., ist für viele Menschen schon auch dasjenige, was auf dem physischen Plan geschieht . Und man möchte wünschen, daß manches Okkulte auf diesem Gebiete pffenbar würde! Denn daß so vieles für so viele okkult bleibt , die dann doch urteilen, das bildet mit eine der Quellen für das Elend, das wir erleben.

Morgen werden wir uns, wenn niemand etwas dagegenhat, um 5 Uhr wieder hier treffen.
